

Datenschutz – Hemmschuh oder Prüfstein für eine advokatorische Ausrichtung des Case Managements

Datenschutz und Schweigepflicht erinnern – so lästig es auch im Alltag immer wieder sein mag, so bürokratisch der Umgang mit datenschutzrechtlichen Vorgaben inzwischen geworden ist – gleichwohl an eine elementare Grundlage aller helfenden Berufe: Wer sich anderen in einer persönlichen Notlage anvertraut, vieles an Informationen über sich preisgeben muss, er oder sie muss auf Diskretion rechnen können. Wenn Hilfe Vertrauen verlangt, ist die auch juristisch sanktionierte Diskretion die „Gegenleistung“. Die vornehmste Aufgabe des Case Managements ist die advokatorische. Und zur Advokatur gehört auch das Eintreten für das informationelle Selbstbestimmungsrecht von Klient*innen.

Auf der anderen Seite lebt das Case Management, leben aufeinander abgestimmte Hilfen in einem vielfältig segmentierten System der gesundheitlichen und sozialen Versorgung von guter gegenseitiger Information. Die Patientin, der Klient will sich nicht immer wieder aufs Neue gezwungen sehen, alle für die Hilfen erforderlichen Daten wiederholt anzugeben, Formulare auszufüllen, Einverständniserklärungen zu unterzeichnen. Wie viele Informationen gehen zwischen der hausärztlichen und Krankenhausversorgung immer wieder verloren? Wie wichtig ist es, therapeutische und pflegerische Kontinuitäten

einrichtungs- und sektorenübergreifend zu gewährleisten? Wie kompliziert es ist, auch unter datenschutzrechtlichen Gesichtspunkten, die elektronische Gesundheitskarte in Deutschland einzuführen, zeigen die inzwischen über Jahre andauernden Bemühungen, was auch ein in seinem Politikstil von Entschlossenheit geprägter Bundesgesundheitsminister Spahn nicht einfach per Dekret ändern kann.

Der Datenschutz eignet sich hervorragend, um Kooperationsanliegen anderer zurückzuweisen, die eigene Handlungsautonomie zu verteidigen, integrierte Versorgungslösung zu behindern. „Das geht leider aus datenschutzrechtlichen Gründen nicht.“ Mit diesem Totschlagargument werden häufig interessensgeleitet oder aus Bequemlichkeit Kooperations- und Koordinationsaufgaben be- oder verhindert. Das muss aber nicht so sein. Zum einen reichen die gesetzlichen Ermächtigungen zur Weitergabe von Daten bisweilen weiter als gedacht. Vor allem lassen sich datenschutzrechtliche Fragen sowohl in Kooperationsverhältnissen als auch insbesondere mit Klient*innen und Patient*innen regeln. So ist weniger ein bürokratischer als vielmehr ein professioneller und souveräner Umgang mit datenschutzrechtlichen Vorgaben auch und gerade im Case Management gefragt. Dieses Heft will hierzu einen Beitrag leisten.

Jörg Leuchtner, einer der deutschen Datenschutzspezialisten im Bereich der Pflege, führt in die Vorgaben der DSGVO ein und gibt mit seiner langjährigen Erfahrung als betrieblicher Datenschutzbeauftragter in vielen Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens hilfreiche Hinweise für die Praxis des Case Managements. Thomas Gächter, Michael Meier und Jana Renker stellen Case Management-Standards und datenschutzrechtliche Grundprinzipien einander gegenüber und betonen die Bedeutung, aber auch die Gefahren der Aufnahme von Case Management-Ansprüchen in die Sozialgesetzgebung. In meinem Beitrag versuche ich, die Grundprinzipien des Datenschutzes herauszuarbeiten und nutzbar zu machen für Reflexionsprozesse im Case Management. Einen



[Foto: Jan Deichner]

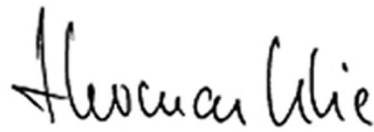
Prof. Dr. habil. Thomas Klie, Schriftführer und Herausgeber, Zeitschrift Case Management

impliziten Datenschutzbezug weist der Beitrag von Ursula Uttinger auf, die das betriebliche Case Management im Spannungsfeld von Human Resources und Arbeitgeberperspektiven reflektiert.

Die weiteren Beiträge dieses Heftes greifen Fragen der Implementierung des Case Managements in der Praxis auf. Corinna Ehlers und Denise Lehmann widmen sich diesen Aspekten im Zusammenhang mit Theorie geleiteter Vermittlung von Case Management-Kenntnissen, Jürgen Maier und Silvia Fux-Mösslacher reflektieren am Beispiel einer Klinik für Rheumatologie die Verbindung von Effizienz und Personenorientierung im Case Management. Sonja Santi, Karin Schmidiger und Christine Rex machen am Beispiel Schweizer Spitex Dienste anschaulich, wie Case Management Übergänge aus dem Spital gut gestalten und insgesamt einen wichtigen Beitrag dazu leisten kann, dass der Gesundheitsstandort Privathaushalt mit komplexen fachlichen, aber auch familiären Anforderungen auch und gerade in palliativen Kontexten zurechtkommen kann – unter Vermeidung von belastenden,

teuren und meist unerwünschten Klinikaufenthalten. Schließlich beleuchtet Wolf Rainer Wendt ein Case Management, das sich auf die Lebenslage und Lebensphase junger Menschen einstellt: In der Jugendhilfe hat das Case Management bislang keineswegs die Bedeutung erlangt, die für andere Arbeitsfelder des Sozial- und Gesundheitswesens inzwischen selbstverständlich ist.

In der Menge dosiert Beiträge zum Datenschutz – zu viel Datenschutz wirkt toxisch? Ergänzt um unterschiedliche Case Management-Perspektiven und -Erfahrungen: Das ist das Profil der ersten Ausgabe unserer Zeitschrift im Jahr 2020.



Thomas Klie